

Modelle zur Beschreibung und Erklärung altersspezifischer Sprache und Kommunikation

Reinhard Fiehler

1. Einleitung

Im Laufe der letzten Jahrzehnte hat die (soziolinguistische) Sprachwissenschaft den verschiedensten sozialen Gruppen spezifische Varietäten, Soziolekte oder Teilsprachen zugeschrieben und eine nicht unerhebliche Mühe darauf verwendet, sie in ihrer Spezifik zu beschreiben. Die Debatte, die z.B. die 70er Jahre geprägt hat, war die um den restringierten und den elaborierten Code, wobei diese Codes mit Unterschicht bzw. Mittelschicht in Zusammenhang gebracht wurden. Parallel dazu verlief der Versuch, eine Arbeitersprache zu charakterisieren (z.B. Bielefeld & Lundt 1977). Die nächste wesentliche Etappe war die Diskussion um geschlechtsspezifische Unterschiede in Sprache und Kommunikationsverhalten. Ein weiterer Strang ist die Erforschung der Jugendsprache (kritisch hierzu Kohrt & Kucharczik (i.d.Bd.)). Bis auf das Alter hat die Soziolinguistik fast alle relevanten sozialen Parameter für die Konstitution von Varietäten durchgespielt.

Alle diese Versuche sind aus meiner Sicht relativ unbefriedigend geblieben, und sie sind schließlich mit abnehmendem Interesse an der betreffenden Fragestellung mehr oder weniger versandet. Hierfür gibt es m.E. zwei Hauptgründe: Zum einen ist der Status dieser Varietäten, Soziolekte, Teilsprachen oder wie auch immer man diese Gebilde bezeichnen mag, unklar geblieben: Handelt es sich um eine heterogene Menge punktueller Besonderheiten oder wird ein eigenständiges System vermutet.¹ Zum anderen ist es nicht gelungen, diese Varietäten in ihrer Extension empirisch klar zu konturieren, also eine halbwegs umfassende Beschreibung der jeweiligen Besonderheiten zu geben.

Dieser Sammelband und die Arbeitsgruppe, aus der er hervorgeht, sind ein Versuch, die bisher nur am Rande bearbeitete Kategorie 'Alter' in den Blick zu nehmen und die Besonderheiten von Sprache und Kommunikation im Alter der Linguistik als Forschungsgegenstand nahezubringen. Dabei erscheint es mir notwendig und vielleicht auch möglich, einige methodologische Probleme der vorangegangenen Untersuchungen zu vermeiden, indem drei zentrale soziolinguistische Konzepte zur *Erfassung und Beschreibung* von Varianz reflektiert werden (Abschnitt 2). Hieraus sind Konsequenzen für die Beschreibung altersbedingter Varianz zu ziehen (Abschnitt 3). Anschließend werden verschiedene Ansätze behandelt, die zur *Erklärung* von altersbedingter Varianz benutzt werden (Abschnitt 4). Der Beitrag behandelt also ausschließlich methodologische Probleme. Es geht nicht um substantielle Analysen altersspezifischer sprachlicher Phänomene.

¹ Dieses Manko formuliert – bezogen auf Soziolekte – auch Kubczak: "Wenn sich in diesem Zusammenhang die Formulierung 'Gruppensprache' findet, wird üblicherweise leider nicht dazugesagt, ob damit vollständige Sprachsysteme mit genügender Kapazität zur Bezeichnung sämtlicher Sachverhalte oder nur größere bzw. kleinere Listen von sprachlichen Spezifika einer Sprechergruppe (z.B. die 'Reitersprache') gemeint sind." (Kubczak 1987, 268)

2. Modelle zur Erfassung und Beschreibung altersbedingter Varianz

Daß die Sprache und das Kommunikationsverhalten vieler älterer Menschen – mal mehr, mal weniger auffällig – aus der Sicht jüngerer irgendwie anders ist, stellt sich dem alltagsweltlichen Verständnis als eine unproblematische Gewißheit dar. Jede und jeder könnte aus der Erfahrung mühelos Beispiele dafür anführen, daß Sprache und Kommunikationsverhalten alter Menschen sich von dem jüngerer Menschen unterscheiden, wobei jede und jeder wohl auch sofort hinzufügen würde, daß dies nicht immer und für alle älteren Menschen gelte, sondern daß es natürlich große Unterschiede gäbe.

Dieser alltagsweltliche Umgang mit sprachlich-kommunikativer Varianz unterscheidet sich jedoch deutlich von dem wissenschaftlichen. Die Sprachwissenschaft hat verschiedene allgemeine Modelle entwickelt, um sprachlich-kommunikative Varianz – sowohl zwischen Personengruppen als auch sprachlich-kommunikative Unterschiede im Verhalten in verschiedenen Situationen – zu beschreiben. Diese Modelle beziehen sich generell auf Varianz, sie sind nicht speziell für die Erfassung altersbedingter Varianz konzipiert. Zu fragen ist also zum einen, welche Modelle faktisch verwendet werden, um die Andersartigkeit altersbedingter Sprache und Kommunikation wissenschaftlich zu erfassen und zu beschreiben, und zum anderen ist zu untersuchen, wie gut sie geeignet sind, um die spezifischen empirischen Verhältnisse im Bereich altersbedingter Varianz abzubilden.

Zur ersten Frage: Soweit ich sehe, kommen hauptsächlich drei Modelle zum Tragen: die Auflistung differierender Merkmale, das Varietätenmodell und das Stilkonzept.

2.1 Die Liste differierender Merkmale

Der überwiegende Teil der bisherigen Forschung hat versucht, die Altersspezifik zu charakterisieren, indem spezifische Merkmale der Sprache und Kommunikation im Alter angegeben werden. Einzeluntersuchungen sind dabei zwar in der Regel auf spezielle Merkmale beschränkt, aber in ihrer Gesamtheit explizieren diese Arbeiten Altersspezifik als eine Liste spezifischer Merkmale. Diese Auflistung ist gleichsam ein Ausbuchstabieren der Spezifik von Sprache und Kommunikation älterer Menschen. Beispiele für solche Merkmale wären: 'höhere Rate an Wortfindungsproblemen', 'Gebrauch veralteter Lexik', 'häufigere Etablierung einer Vergangenheitsperspektive', 'höhere Zahl von Themensprüngen' etc. Diese Merkmale beziehen sich auf sprachlich-kommunikative Verhaltensweisen, die beobachtet werden können.

Betrachtet werden bei diesen Untersuchungen Personen, die im Sinne des numerischen Alters² eine angebbare, in verschiedenen Kontexten jedoch unterschiedlich bestimmte Grenze überschritten haben. Ihre Sprache und ihr Kommunikationsverhalten werden implizit oder explizit verglichen mit dem jüngerer Personen, und es werden in verschiedenen Bereichen des Sprach- und Kommunikationsverhaltens Unterschiede konstatiert, die listenmäßig zusammengestellt werden. Diese Unterschiede

² 'Alter' ist im Verständnis des Alltags keine einheitliche bzw. konsistente Kategorie. Alltagsweltlich existieren mindestens vier Konzepte, die aufeinander bezogen sind und die häufig miteinander vermischt werden: Alter als zeitlich-numerische Größe, Alter als biologisches Phänomen, Alter als soziales Phänomen und Alter als interaktiv-kommunikatives Phänomen. Vgl. Fiehler (1997).

beziehen sich – wie gesagt – auf beobachtbare Verhaltensweisen. Im Fokus sind hier also nicht Unterschiede auf der Ebene von Regeln oder Konventionen.

Die so gewonnenen Merkmale bestimmen die Spezifik in der Regel als einen quantitativen, nicht als einen absoluten Unterschied. D.h. es gibt kaum Merkmale, die exklusiv nur in der einen, nicht aber in der anderen Gruppe auftreten. Der Nachweis solcher quantitativen Unterschiede ist jedoch – methodisch sauber – schwer zu führen: Das Erkaufen von Vergleichbarkeit und Quantifizierbarkeit durch experimentelle Settings einerseits und die Schwierigkeiten mit der Vergleichbarkeit bei der Verwendung authentischer Materialien andererseits sind hier die bekannten Pole, zwischen denen es anscheinend kaum einen Mittelweg gibt.

Daher geht es – zumindest bei Untersuchungen, die sich auf authentisches Gesprächsmaterial stützen – im Regelfall wohl weniger um einen Nachweis von quantitativen Unterschieden als vielmehr um die materialgestützte Explikation und das punktuelle Belegen eines Vorverständnisses, das auf Erfahrungen, aber auch auf Stereotypen beruht. Eine Gefahr dieses Vorgehens liegt darin, daß eine Verhaltensweise, die man im Material bei einer alten Person feststellt und die dem eigenen Vorverständnis nach altersspezifisch ist, vorschnell generalisierend der gesamten Gruppe alter Menschen zugeschrieben wird. D.h. es wird nicht mehr geprüft, ob diese Verhaltensweise nur einer spezifischen Teilgruppe der alten Menschen zukommt.

Die im Anhang wiedergegebene Liste ist ein Beispiel für diese additive Vorgehensweise. Sie erfaßt Spezifika des Kommunikationsverhaltens. Diese Liste ist Ergebnis einer zweisemestrigen Lehrveranstaltung 'Kommunikation im Alter' (WS 1993/94 und SS 1994), in der u.a. sechs längere Gesprächsaufzeichnungen extensiv gemeinsam analysiert wurden. Die Analysen dienten der *Explikation* dessen, was die TeilnehmerInnen als altersspezifische Phänomene betrachteten. Im Durchgang durch die Aufnahmen und Transkripte wurden jeweils Phänomene identifiziert, die bei einzelnen oder mehreren TeilnehmerInnen den Eindruck erweckten, altersspezifisch zu sein. Vergleichsmaßstab war dabei in der Regel das eigene sprachlich-kommunikative Verhalten. In die Identifikation entsprechender Phänomene ging neben dem Vorverständnis natürlich auch zunehmend die Kenntnis der in der Literatur behandelten alterstypischen Merkmale ein.

Das Material wurde also nicht zu quantitativen Analysen benutzt, sondern es war Mittel zur Explikation des Vorverständnisses – mit der Einschränkung, daß das Vorverständnis natürlich nur so weit expliziert werden konnte, wie sich auch wirklich Belege im Material finden ließen. Die entsprechenden Phänomene wurden unter dem Gesichtspunkt ihrer Altersspezifik diskutiert, wobei durchaus nicht alle ins Auge gefaßten Merkmale in der Seminargruppe Bestand hatten. Das empirische Material half so beim Aussprechen bzw. Formulieren von Wissensbeständen, die (wie deutlich auch immer) vorhanden waren. Es stellte zugleich auch ein Anregungspotential dar, das zur Präzisierung und Erweiterung, aber auch zur Korrektur vorverständlicher Annahmen diente.

Die in der Liste enthaltenen gegenteiligen Aussagen machen das Problem deutlich, daß altersspezifische Sprache und Kommunikation nicht homogen sind, sondern daß Teilgruppen unterschieden werden können, die sich in ihrem sprachlich-kommunikativen Verhalten – bis hin zur Gegensätzlichkeit – unterscheiden. Vom Ausgangspunkt des 'durchschnittlichen' Kommunikationsverhaltens eines nicht-alten Erwachsenen sind also je nach Persönlichkeitsstruktur und Kontextbedingungen Abweichungen in unterschiedliche Richtungen möglich. Wie auch immer dieses durchschnittliche Kommunikationsverhalten zu operationalisieren ist, bildet es doch

eine unverzichtbare Basis des Vergleichs. Meistens wird hierfür wohl die Wahrnehmung des eigenen Kommunikationsverhaltens eingesetzt.

2.2 Das Varietätenmodell

Die zweite Möglichkeit, altersbedingte Varianz zu beschreiben, ist, sie als eigene Varietät zu verstehen. Man geht dann davon aus, daß die Alten eine für sie charakteristische und spezifische Teilsprache im Rahmen einer Sprachgemeinschaft sprechen.

Die eben beschriebene Suche nach einzelnen spezifischen Merkmalen auf der Verhaltensebene und ihre listenmäßige Zusammenstellung charakterisiert m.E. recht gut das forschungspraktische Vorgehen in der gegenwärtigen Situation. Es wird aber überlagert von theoretischen Konzepten, die solche Differenzen bzw. Gemeinsamkeiten primär nicht empirisch herauszuarbeiten und nachzuweisen versuchen, sondern sie voraussetzen. Dies geschieht insbesondere im Rahmen des Varietätenkonzepts. Seine Grundannahme ist, daß sich in einer Sprache (was auch immer 'eine Sprache' sei) verschiedene Teilsprachen oder Varietäten³ unterscheiden lassen bzw. daß sich eine Sprache aus verschiedenen Teilsprachen bzw. Varietäten zusammensetzt. Paradigmatische Definitionen finden sich z.B. bei Kanngießer (1980) und Ammon (1987):

"Eine synchron beschränkte natürliche Sprache – eine Zustandssprache S, die in einer Sprachgemeinschaft C gesprochen wird – besteht aber aus einer endlichen Menge von Teilsprachen T₁, ..., T_n, und diese Sprachen T_n sind es, die von den Mitgliedern von C gesprochen werden. Im Rahmen der Theorie der Sprachkompetenz wird nun spezifiziert, welche C-Mitglieder für welche dieser Teilsprachen kompetent sind, über welche der Teilsprachen T, sie verfügen – und mit der Spezifizierung dieser Verfügungsrelationen wird offenbar ein partielles Modell der Infrastruktur der Sprachgemeinschaft C geliefert." (Kanngießer 1980, 1)

"Languages are sets of varieties and thus varieties are elements of languages; standard varieties and dialects (= dialectal varieties) on the other hand are various types of such elements (varieties). So a language can contain dialects and one or more standard varieties [...] as well as other types of varieties." (Ammon 1987, 317)

"The question now is according to which criteria varieties are grouped together to form such sets that we call *languages* [...] A particularly important, if not the most important group-forming relation between varieties or between their speakers is mutual intelligibility." (Ammon 1987, 319)

Diese Vorstellung von Teilsprachen im Rahmen einer Sprache ist der Kern von Konzepten wie Varietät, Soziolekt und Ideolekt. Das Teilsprachenmodell aber hat nun eine Reihe von Implikationen und wirft Fragen auf, die nachfolgend kritisch behandelt werden müssen.

(a) Das Teilsprachenmodell reproduziert ersichtlich das Konzept verschiedener distinkter natürlicher Sprachen auf einer tieferen – jetzt sprachinternen – Ebene. Eine Konsequenz dieser Übertragung ist, daß die Unterschiede zwischen den Teilsprachen relativ groß erscheinen (entsprechend der fehlenden Verständigungsmöglichkeit zwischen verschiedenen Sprachen), während die varietäteninterne Varianz nicht im Fokus steht. Die Teilsprachen werden so als intern relativ homogen ver-

³ Ich verwende in diesem Beitrag die Begriffe 'Teilsprache' und 'Varietät' synonym.

standen, während sie untereinander als deutlich unterschiedlich gesehen werden.⁴ Soweit das Teilsprachenmodell die Transposition des Sprachenkonzepts auf einzelsprachinterne Verhältnisse ist, ist es eher ein theoretisches Konstrukt oder ein Postulat. Es ist nicht aus empirischer Arbeit heraus entwickelt worden und stützt sich nicht auf eine empirische Fundierung.

(b) Die genannten Definitionen klären zwar das Verhältnis zwischen Sprache und Teilsprachen/Varietäten. Aber in welchem Verhältnis stehen die verschiedenen Varietäten zueinander? Entspricht jeder Varietät ein eigenes, von den anderen Varietäten verschiedenes System (das wird man vielleicht auf der Ebene von Einzelsprachen, schwerlich aber auf der Ebene von Varietäten im Rahmen einer Sprache behaupten wollen), oder gibt es Überschneidungen zwischen den Systemen? Wenn es Überschneidungen gibt – und es muß sie wohl geben –, wie groß sind sie und welche Bereiche betreffen sie? Oder anders herum gefragt: Welches sind die – beim Vergleich zweier Varietäten – unterschiedlichen und damit *varietätskonstitutiven* Bereiche?

Dieses Problem wird noch dadurch verschärft, daß die einzelnen Varietäten nicht homogen sind. Es gilt also das Abgrenzende gegenüber anderen Varietäten herauszuarbeiten bei gleichzeitiger interner Varianz der einzelnen Varietäten:

"Wo mit Rücksicht auf Soziolekte von *Systemen* oder *Subsystemen* einer Sprache die Rede ist, geht man nicht selten davon aus, daß solche Systeme oder Subsysteme als Diasysteme begriffen werden müssen, d.h. als aus verschiedenen ähnlichen Ideolekten gebildete Sprachsysteme, die sich einerseits durch konstitutive Züge unterscheiden (sonst könnte man nicht von verschiedenen *Soziolekten* einer Sprache reden) und die andererseits nicht homogen sind, sondern selbst wieder sprecher- und sprechergruppenrelevante Gliederungen aufweisen." (Kubczak 1987, 268)

(c) Eine weitere Frage ist die nach dem *Substrat* der Varianz: Für was wird im Teilsprachen- bzw. Varietätenkonzept Varianz behauptet? Anders als beim Listenmodell geht es hier nicht um eine Varianz von Merkmalen, die sich auf Verhaltensweisen beziehen, sondern um eine Varianz im *Sprachsystem*, und das heißt, daß es um unterschiedliche *Regeln* bzw. *Konventionen* geht. Dies ist allerdings insofern uneindeutig, als sich – unter der Voraussetzung der Unterscheidung von Kompetenz und Performanz – zwei verschiedene Positionen ausmachen lassen, die einerseits Varianz als ein Performanzphänomen und andererseits als ein Kompetenzphänomen beschreiben: Ist Varianz das Result der Tatsache, daß die Beteiligten über *unterschiedliche Regeln* verfügen, oder machen sie nur *unterschiedlichen Gebrauch* von Regeln, über die sie gleichermaßen verfügen? Oder – dritte Möglichkeit – ist die Varianz Resultat einer Mischung von beiden?

(d) Alle drei Möglichkeiten setzen voraus, daß man weiß, welche Regeln zur Kompetenz der SprecherInnen der verschiedenen Varietäten gehören. Regeln bzw. Konventionen sind nun nicht in irgendeiner Weise gegeben oder beobachtbar, sondern sie sind allenfalls auf der Grundlage von beobachteten Verhaltensweisen rekonstruierbar. Hier liegt die Schnittstelle des Varietätenkonzepts zur Empirie – ein Weg, der allerdings kaum beschritten wird. Dies hat zur Konsequenz, daß weder die Frage der Lokalisierung der Varianz (Performanz- oder Kompetenzphänomen?) ver-

⁴ Es entfällt auf dieser sprachinternen Ebene allerdings der Gesichtspunkt, daß eine Verständigung zwischen den verschiedenen Teilsprachen nicht möglich ist und damit das zentrale Kriterium für die Unterscheidung verschiedener Sprachen. Der Kern des Sprachenkonzepts besteht in der Annahme einer endlichen Menge verschiedener, disjunkter Sprachen, die jeweils intern, aber nicht untereinander Verständigung ermöglichen.

nünftig entschieden werden kann, noch daß die Unterschiede zwischen den verschiedenen Varietäten zugrundeliegenden Kompetenzen genau beschrieben und charakterisiert werden können.

(e) Das Varietätenkonzept steht ferner, da die Teilsprachen nie völlig homogen sind, vor dem Problem, wie es mit varietäteninterner Varianz umgehen soll. Je näher Untersuchungen an der Empirie sind, desto weniger läßt sich die Tatsache teilspracheninterner Varianz übersehen und aus der Welt schaffen. Es lassen sich im wesentlichen zwei Lösungen des Problems beobachten:

- Ignorierung/Vernachlässigung/Idealisierung

Das Problem wird entweder nicht gesehen oder nicht thematisiert, es wird (für die Zwecke der jeweiligen Untersuchung) für irrelevant oder vernachlässigbar erklärt oder es wird im Zuge einer konstruktiven Idealisierung aus der Welt geschafft.

- Feinere Differenzierung in Subvarietäten

Bei dieser Lösung werden im Rahmen einer Teilsprache weitere Differenzierungen vorgenommen, indem Subvarietäten unterschieden werden. Dies ist z.B. der Fall, wenn im Rahmen eines Dialekts Ortssprachen unterschieden werden. Eine solche Differenzierung kann vorangetrieben werden, bis man bei Ideolekten landet, wo man dann feststellt, daß auch das Individuum sich sprachlich nicht immer gleich verhält, sondern z.B. je nach Situationstyp variiert.

Ersichtlich wird hier das gleiche Modell auf unterschiedlichen Ebenen immer wieder angewendet. Diese Iteration löst aber nicht das Dilemma von (postulierter) Einheitlichkeit und (faktischer) Varianz, sondern reproduziert es lediglich auf immer feineren Ebenen.

(f) Stellt sich abschließend die Frage nach der empirischen Adäquatheit dieses Modells, also die Frage, ob es die innerhalb einer Sprache vorfindliche Varianz zumindest in ihrer Grundstruktur zufriedenstellend beschreiben kann. Dieses Problem der strukturellen empirischen Adäquatheit wird in der Literatur durchaus gesehen:

"Innerhalb einer Varietät muß eine gewisse Homogenität und Stabilität gefordert werden (auch wenn viele Soziolinguisten für jede Varietät eine innere Variabilität annehmen) [...] Kontroverser ist die Frage der Diskretheit der Varietäten. Während man sicher behaupten kann, daß 'Varietät' 'Diskretheit' implizieren müßte, [...] so scheint es den Tatsachen doch oft angemessener zu sein, die Varietäten als (konventionell bestimmte, nicht gut abgegrenzte) Verdichtungspunkte in einem Kontinuum zu verstehen." (Berruto 1987, 265)

So unscharf letztlich diese Ausführungen sind, sind sie doch als Ausdruck der Suche nach alternativen theoretischen Modellen verstehbar, die die faktischen Verhältnisse besser abbilden.⁵

Im folgenden sollen die Zusammenhänge zwischen der Erfahrung von Varianz und dem Varietätenkonzept thematisiert werden. Der Ausgangspunkt für die Konstatierung von Varianz ist ein doppelter: zum einen Varianzerfahrungen in der konkreten Interaktion, zum anderen die Sozialisierung in entwickelte Varianzraster, die (homogene) Varietäten als gegeben voraussetzen.

Zunächst zum Ausgangspunkt Interaktion: Wir bemerken in konkreten Interaktionen immer wieder, daß jemand an einer bestimmten Stelle des sprachlich-kommu-

⁵ Hierzu einige Andeutungen weiter unten in Abschnitt 3.

nikativen Handelns etwas anderes tut, als wir erwarten oder als wir an seiner Stelle tun würden. Dies ist die punktuelle, individuelle Erfahrung von Abweichung bzw. Varianz. Aus dieser Varianz erwachsen für die Verständigung in unterschiedlichen Dimensionen und mit unterschiedlicher Gewichtigkeit Verständigungsprobleme, die bis zum Nichtverstehen reichen können. Aus solchen Varianzerfahrungen erwachsen aber auch für zukünftige Interaktionen stabile Erwartungen⁶ hinsichtlich des Wiederauftretens der Varianz.

Die konkreten Varianzerfahrungen werden dann üblicherweise erklärt, indem sie mit bestimmten sozialen Kategorien in Zusammenhang gebracht werden: X spricht anders, weil X ein unverwechselbares Individuum ist, weil er/sie aus Y ist, alt ist, ein Arbeiter/Intellektueller, ein Mann ist etc. Und sie können auch kategoriengebunden generalisiert werden: Alle aus (der Straße/dem Ort/der Region/dem Staat) Y, alle jungen/alten Menschen, alle aus der sozialen Gruppe Z, alle Frauen/Männer etc. handeln sprachlich-kommunikativ in Hinblick auf das Phänomen A (und u.U. auch hinsichtlich weiterer 'verwandter' Phänomene) einheitlich anders als ich bzw. als meine Gruppe. Varietäten sind in dieser Sichtweise keine objektiven Gegebenheiten, sondern menschliche Konstrukte, die sich aus der Verallgemeinerung von Erfahrungen punktueller Varianz ergeben.

Diesen Generalisierungen ist also eine Tendenz zur Verdinglichung inhärent, nämlich die Tendenz, diese Verallgemeinerungen nicht mehr als heuristische Hilfe bei der Handlungsorientierung zu verstehen, sondern als objektive Gegebenheiten. Dieser Prozeß der Verdinglichung (von hypothetischen Verallgemeinerungen zu faktischen Gegebenheiten) wirkt dann seinerseits organisierend auf die Wahrnehmung der Erscheinungen zurück. 'Nach innen' wird homogenisiert, die Grenzen bzw. Unterschiede 'nach außen' hingegen werden überakzentuiert. So kommt es zur Sichtweise von (vermeintlich) homogenen und deutlich abgegrenzten Varietäten. Bezeichnungen z.B. wie Dialekt, Frauensprache oder Altersvarietät/-sprache sind in dieser Hinsicht nicht Bezeichnungen für vorab gegebene Entitäten, sondern es sind Bezeichnungen für Konstrukte, und die Verwendung der Bezeichnungen trägt dazu bei, diese Konstrukte zu stabilisieren und zu verdinglichen.

Die in beschriebener Weise konstituierten Varietäten stellen dann das Forschungsprogramm dar, das durch Untersuchungen weiter ausgearbeitet und aufgefüllt werden soll.

Varianzerfahrung in der Interaktion ist aber nicht der einzige Ausgangspunkt für die Konstatierung von Varianz. Daneben stehen – Ausgangspunkt Sozialisation – tradierte alltagsweltliche wie wissenschaftliche Varietätenraster, in die hinein wir sozialisiert werden und die die Wahrnehmung vorstrukturieren. Die aktuellen Prozesse der Konstitution von Varietäten erfolgen in einer Umwelt, in der immer schon ausgebildete Varietätenraster existieren und tradiert werden, so daß die aktuellen Prozesse häufig auf diese Raster zulaufen, sie übernehmen und sie so verstärken.

2.3 Das Stilkonzept

Häufig wird der Stilbegriff verwendet, um die Besonderheiten von alterstypischer Sprache und Kommunikation zu charakterisieren. Es wird von einem besonderen

⁶ Die Dialektologie z.B. operationalisiert und beschreibt diese Erwartungen u.a. mit dem Konzept der Isolinien (Isophone und Isoglossen).

Sprach- und Kommunikationsstil des Alters gesprochen (so auch Betten und Cherubim i.d.Bd.). Gelegentlich werden auch verschiedene Altersstile unterschieden.⁷ Beim Sprach- und Kommunikationsstil des Alters handelt es sich um einen Gruppenstil (im Gegensatz zum Individualstil), der sich auf Art und Weise des Kommunizierens und/oder der Verwendung sprachlicher Mittel bezieht (im Gegensatz z.B. zum Schreibstil, Malstil, Lebensstil etc., die andere Domänen haben). Um zu überprüfen, ob 'Stil' ein geeignetes Konzept zur Erfassung alterstypischer Varianz ist, muß zunächst der Stilbegriff genauer expliziert werden.

Stil ist m.E. keine inhärente Eigenschaft von Äußerungen, Texten oder Kommunikationsweisen. Stil ist zwar eine Kategorie, die sich immer auf menschliche Handlungen bzw. deren Resultate bezieht, Stil ist aber nicht in einem materiellen Sinn in diesen Handlungen bzw. Handlungsergebnissen enthalten. Stil ist ein relationales Phänomen (vgl. Sandig 1995, 33). Stil als Kategorie emergiert immer dann, wenn eine vergleichende Betrachtungsweise eingenommen wird, wenn etwas auf der Folie oder vor dem Hintergrund alternativer Realisierungsmöglichkeiten wahrgenommen wird. Diese Sichtweise muß nicht notwendig immer eingenommen werden. Man kann etwas *für sich* betrachten, Handlungen oder Handlungsergebnisse als solche wahrnehmen. Dann ist Stil keine relevante Kategorie. In diesem Sinne folge ich Sandig (1995, 28), wenn sie feststellt: "es kann jede Sprachverwendung zum Gegenstand stilistischer Untersuchung gemacht werden". Ich folge aber nicht ihrer Aussage: "Jede Äußerung und jeder Text hat Stil" (ebd.), weil sie zumindest die Gefahr einer verginglichenen Sichtweise auf den Stilbegriff beinhaltet.

Stil wird erst dann relevant und thematisch, wenn etwas in seinem So-Sein nicht einfach hingenommen wird, sondern – aus welchen Gründen auch immer – sich die Frage nach einem möglichen Anders-Sein, nach Alternativen, stellt. Der Vergleichshintergrund, die möglichen Alternativen, können dabei unterschiedlich deutlich ins Bewußtsein treten. So zentral der Vergleich als Methode für die Identifizierung und Beschreibung von Stil ist (vgl. Fix 1991, 300), so wenig deutlich ist häufig, *was* (welches Phänomen, welche Entität genau) dabei *womit* (mit welchen Alternativen) hinsichtlich welcher Merkmale nach welchen Kriterien auf welcher Ebene verglichen wird. Ja, sogar die Tatsache, daß etwas verglichen wird, muß nicht besonders deutlich ins Bewußtsein treten.

Es bestehen dabei sehr verschiedene Möglichkeiten des Vergleichs: So kann z.B. synchron-interpersonal oder personal-diachron verglichen werden. Im ersten Fall werden Handlungen miteinander verglichen, die von verschiedenen Personen im gleichen Zeitintervall getätigt werden, im zweiten die Handlungen einer Person zu verschiedenen Zeitpunkten. Der personal-diachrone Vergleich ist z.B. relevant, wenn etwa bei einem Schriftsteller Jugend- und Altersstil unterschieden werden. Bei der Untersuchung des Kommunikationsstils des Alters hingegen dominiert der synchron-interpersonale Vergleich: Zum Untersuchungszeitpunkt wird das Kommunikationsverhalten alter Menschen mit dem anderer, nicht-alter Personen in Beziehung gesetzt.

Auf dem Hintergrund des dargestellten Verständnisses von Stil ist die Frage nach der Existenz eines Sprach- und Kommunikationsstils des Alters nur eine andere Formulierung der Frage nach der Spezifik bzw. den Spezifika der Sprache und der

⁷ Dies ist abhängig von der Ebene der Abstraktion, die im jeweiligen Kontext relevant ist. Es ist ebenso möglich, Besonderheiten eines allgemeinen Kommunikationsstils des Alters (z.B. im Vergleich mit dem Stil von nicht-alten Erwachsenen) ins Auge zu fassen wie auf einer weniger allgemeinen Ebene interne Differenzierungen des Altersstils zu betrachten.

Kommunikation im Alter. In beiden Fällen geht es um den Vergleich des Sprach- und Kommunikationsverhaltens alter Menschen mit dem von jüngeren erwachsenen Menschen und die Bestimmung der Differenzdimensionen und -qualität. Es gibt einen Sprach- und Kommunikationsstil des Alters genau in dem Maße, wie es gelingt, die Spezifik von Sprache und Kommunikation im Alter herauszuarbeiten und zu beschreiben. Damit besteht theoretisch kein wesentlicher Unterschied zu dem in 2.1 diskutierten Listenmodell, das ja ebenfalls auf die Explikation einer Spezifik hinausläuft. Das Stilkonzept, sofern es in der hier skizzierten Weise verstanden wird, ist lediglich die Verdoppelung der Frage nach der Spezifik in einer anderen Terminologie und Traditionslinie. Und es ist eine Frage des Stils, welcher Terminologie und Traditionslinie man folgen möchte.

3. Konsequenzen für die Beschreibung altersbedingter Varianz

Aus den vorgetragenen Überlegungen ergeben sich m.E. zwei Konsequenzen: eine eher forschungsstrategische und eine theoretische.

Forschungsstrategisch scheint es mir geboten, nicht von der Existenz einer Alterssprache oder Altersvarietät auszugehen. Dies ist eine ebenso unnötige wie unzutreffende Pauschalisierung. Sinnvoll scheint es beim gegenwärtigen Stand der Forschung zu sein, die empirische Arbeit im Rahmen des Listenmodells fortzuführen, d.h. sukzessive den Versuch zu machen, einzelne Kandidaten für Verhaltensweisen zu identifizieren, die möglicherweise altersspezifisch sind. Dabei sollte dreierlei im Bewußtsein bleiben: Zum einen, daß diese Verhaltensweisen nicht notwendig bei allen alten Menschen zu finden sind; daß also die Spezifik in einem quantitativen Aspekt besteht. Daraus folgt zweitens die Notwendigkeit einer maximalen Differenzierung und Explizitheit: Für welche Verhaltensweise nimmt man auf welcher Datengrundlage für welche spezifische Personengruppe unter den Alten (Kriterien der Konstitution dieser Gruppe) an, daß sie in welchem Grade bzw. Ausmaß häufiger (und damit in diesem Sinne spezifisch) ist als bei welcher anderen nicht-alten Gruppe (Kriterien der Konstitution dieser Gruppe). Diese Binnendifferenzierung sowohl der Gruppe der Alten als der Vergleichsgruppe scheint mir der beste Schutz vor Pauschalierung zu sein. Zum dritten sollte deutlich gemacht werden, daß die Liste der spezifischen Merkmale bzw. Verhaltensweisen lediglich einen aktuellen Forschungsstand widerspiegelt, also einen heuristischen Stellenwert hat, aber nicht die Explikation einer in irgendeiner Hinsicht präexistenten Alterssprache bzw. Altersvarietät darstellt. Damit sollte eine Verdinglichung der Untersuchungsergebnisse vermieden werden.

Theoretisch scheint es mir geboten, Modelle, die Homogenitätsannahmen implizieren oder nahelegen (wie das Sprachen- und Varietätenkonzept es tun), durch ein anderes theoretisches Grundmodell zu ersetzen, das ein Kontinuum von Varianz erfassen kann. Ein Vorschlag von Kummer (1975), der wenig Beachtung gefunden hat und der noch keineswegs hinreichend ausgearbeitet ist, weist genau in diese Richtung:

"Die Beherrschung der Konventionstypen und Einzelkonventionen, die eine Sprache konstituieren, könnte als Explikat für den Begriff 'Sprachbeherrschung' gelten, wobei allerdings zu berücksichtigen ist, daß 'Sprachbeherrschung' ein irreführender Terminus ist. Es gibt nach der hier vertretenen Auffassung keine einzelne Sprache, die durch ein festliegendes System von Regeln definiert ist,

sondern nur untereinander ähnliche offene Systeme von Konventionen, die in Grenzen von Individuum zu Individuum variieren und niemals vollständige Verständigung erlauben." (Kummer 1975, 163)

Relativiert wird hier die Vorstellung der Existenz von einheitlichen und homogenen Sprachen:

"In diesem Sinn hebt die Auffassung von dem Aufbau einer Sprache aus Konventionen verschiedenen Typs teilweise das Konzept eines idealisierten 'Sprachsystems' auf, das für alle Mitglieder einer 'Sprachgemeinschaft' Gültigkeit hätte und dessen Grenzen die Grenzen dieser Gemeinschaft markieren. Einzelne Konventionen, etwa Verkettungskonventionen, können in ihrem Geltungsbereich weit über eine 'Sprachgemeinschaft' hinausreichen und im Extremfall sprachuniversal sein, andere Konventionen gelten nur in Subgruppen innerhalb einer angenommenen 'Sprachgemeinschaft'." (Kummer 1975, 161)

Diese beiden Modellvorstellungen zusammen, nämlich daß Individuen über untereinander ähnliche – aber eben nicht identische – offene Systeme von Konventionen verfügen und daß sich Konventionen in der Reichweite ihrer Verbreitung unterscheiden, ermöglichen die Modellierung kontinuierlicher Übergänge. Der Preis ist klar: Es gibt keine klar abgrenzbaren Gruppensprachen, Varietäten, Soziolekte, Register etc. mehr.

Verwiesen wird man mit diesem Programm auf die Notwendigkeit, die individuellen Konventionssysteme und das, worin sie sich genau unterscheiden, zu rekonstruieren und zu beschreiben sowie empirisch fundiert die Reichweite bzw. Verbreitung einzelner Konventionen anzugeben. M.E. ist dies ein heilsames Korrektiv gegen vorschnelle Verallgemeinerungen und gegen eine Zuschreibung von Konventionen oder entsprechenden Verhaltensweisen allein aufgrund der Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe.

4. Erklärungsmodelle für altersbedingte Varianz

Frägt man nach Zusammenhängen zwischen dem (numerischen) Alter auf der einen Seite und sprachlich-kommunikativen Phänomenen auf der anderen Seite, so lassen sich zwei grundlegend unterschiedliche Sichtweisen unterscheiden. Die eine versteht Alter als etwas Naturhaftes und für jeden Menschen objektiv Gegebenes, wobei zwischen diesem Alter und sprachlich-kommunikativen Phänomenen Zusammenhänge systematischer Wechselbeziehung und Kovarianz bestehen (Korrelationsansatz).

Die andere Sichtweise versteht Alter als etwas, was in Prozessen gemeinsamer Interaktion von den Beteiligten mit Hilfe von sprachlich-kommunikativen Mitteln als ein interaktionsrelevantes Phänomen erst hergestellt werden muß (Konstitutionsansatz). Das objektive Alter ist dabei solange irrelevant, wie es nicht von den Beteiligten mental fokussiert und in der Interaktion relevantgesetzt und thematisiert wird.

Beide Ansätze betrachten also das Konzept 'Alter' aus unterschiedlichen Perspektiven, und sie unterscheiden sich auch in Hinblick auf die Art der Beziehungen, die sie zwischen Alter und sprachlich-kommunikativen Phänomen konstatieren: Im ersten Fall 'produziert' das Alter bestimmte sprachlich-kommunikative Phänomene und kommt in ihnen zum Ausdruck, im zweiten Fall 'produzieren' sprachlich-kommunikative Mittel Alter als interaktionsrelevantes Phänomen.

4.1 Der Korrelationsansatz

'*Sprache und Kommunikationsverhalten verändern sich mit dem Alter.*', '*Sprache und Kommunikationsverhalten sind bei alten Menschen anders als bei jüngeren.*' etc.: Aussagen dieser Art basieren auf einer grundlegenden Voraussetzung, nämlich der, daß zwischen dem Alter auf der einen Seite und sprachlich-kommunikativen Phänomenen auf der anderen Seite eine Korrelation, eine systematische Wechselbeziehung besteht: Sprachlich-kommunikative Phänomene werden als Funktion des (numerischen) Alters gesehen. Das Alter ist dabei die unabhängige, die sprachlich-kommunikativen Phänomene die abhängige Variable. Die Beziehung zwischen den Variablen wird dabei so verstanden, daß Ausprägungen der einen Variable – von 'überzufällig' bis 'immer' – mit bestimmten Ausprägungen der anderen Variablen korrelieren.⁸ Bezogen auf die Beteiligten heißt dies, daß sich mit der Veränderung des Alters bei ihnen bestimmte Veränderungen auf der sprachlich-kommunikativen Seite mit einer gewissen inhärenten Automatik ergeben. Die Veränderungen 'geschehen', 'ereignen sich' – als Folge des Alters – bei den Betroffenen: sie sind daran nicht (aktiv) beteiligt.

Zwischen solchen Variablen kann nun bekanntermaßen ein kausales Verhältnis (die Ausprägung der einen Variablen verursacht, bzw. ist der Grund für die Ausprägung der anderen) oder ein Verhältnis der (nichtkausalen) systematischen Kovariation bestehen (zwei Variablen kovariieren, zwischen ihnen besteht aber kein direkt kausales Verhältnis).

Es ist unmittelbar ersichtlich, daß zwischen dem numerischen Alter und sprachlich-kommunikativen Phänomenen kein kausales Verhältnis besteht, sondern daß es sich nur um systematische Kovariation handeln kann. Kausal verantwortlich für die beobachteten Veränderungen müssen also andere Faktoren sein, deren zeitliche Varianz die Veränderungen auf der sprachlich-kommunikativen Seite direkt bewirkt. Diese anderen Faktoren korrelieren dann ihrerseits mit dem numerischen Alter. Diese Explikation macht deutlich, daß Alter nur eine sekundäre Variable ist, mit der der Einfluß anderer (möglicherweise kausaler) Faktoren zusammengefaßt wird.⁹ Sie ist damit ausgesprochen 'grob' und ihr Erklärungswert sehr beschränkt.

Die Frage nach der Erklärung altersbedingter Varianz muß also eher die nach den mit dem numerischen Alter korrelierenden kausalen Faktoren sein. Ganz überwiegend werden dabei Faktoren aus zwei Bereichen angeführt: zum einen Faktoren, die mit der Biologie der Personen zu tun haben, zum anderen Faktoren, die die soziale Situation (einschließlich ihrer psychischen Repräsentation und Verarbeitung) betreffen. Es koexistieren und konkurrieren also vor allem *biologische* und *soziologische Modelle* zur Erklärung altersbedingter Varianz. Um es noch einmal zu betonen: Beiden gemeinsam ist (im Gegensatz zum Konstitutionsansatz), daß sie den Zusammenhang zwischen biologischen bzw. soziologischen Phänomenen auf der einen Seite und sprachlich-kommunikativen Veränderungen auf der anderen Seite als Korrelation, als Beziehung zwischen unabhängigen und abhängigen Variablen konzeptualisieren.

Diese Ausführungen machen m.E. deutlich, daß das Ziel einer altersbezogenen Forschung nicht sein kann, sprachlich-kommunikative Phänomene lediglich mit nu-

⁸ Es ist deutlich, daß diese Auffassung zugrundeliegt, wenn Merkmale altersspezifischer Sprache und Kommunikation ermittelt und listenmäßig zusammengestellt werden bzw. wenn von 'age markers' (Helfrich 1979) gesprochen wird.

⁹ Der Beitrag von Brose (i.d.Bd.) demonstriert dies in aller Deutlichkeit.

merischem Alter in Beziehung zu bringen. Will man über die Phase der Beobachtung und Beschreibung systematischer Kovariation hinausgelangen, so muß es vielmehr darum gehen, möglichst viele der oben angesprochenen kausalen biotischen und sozialen Faktoren zu isolieren, sie zu explizieren und ihren Einfluß auf sprachlich-kommunikative Aspekte möglichst detailliert aufzudecken. Und ferner ist auch das Zusammenspiel dieser verschiedenen Faktoren im Allgemeinen wie im individuellen Einzelfall aufzuklären.

4.1.1 Das biologische Erklärungsmodell

Biologische Erklärungsmodelle korrelieren Veränderungen im sprachlich-kommunikativen Bereich mit physischen Veränderungen. Für sie ist konstitutiv, daß die Einzelperson im Zentrum steht. Die physischen Veränderungen werden dabei in normale und außergewöhnliche differenziert. Die normalen Veränderungen werden häufig in einem stadienbezogenen Entwicklungsmodell (Entfaltung, Reife, Abbau) interpretiert, die außergewöhnlichen können durch Krankheit, krankhaft beschleunigte Abbauprozesse (z.B. Alzheimer-Demenz), Verletzungen etc. verursacht sein (vgl. Schecker und Gress-Heister i.d.Bd.).

Die wesentlichen physischen Bereiche, die zur Erklärung sprachlich-kommunikativer Veränderungen herangezogen werden, sind die Organe der Stimmerzeugung und das Gehör sowie das Gehirn mit seinen kognitiven und affektiven Funktionen, wobei insbesondere Veränderungen der Gedächtnisleistungen eine wichtige Rolle spielen.

4.1.2 Das soziologische Erklärungsmodell

Soziologischen Erklärungsmodellen geht es darum, bestimmte sprachlich-kommunikative Phänomene mit den strukturellen Veränderungen der sozialen Lebenssituation im Alter, mit den Veränderungen der sozialen Beziehungen und alterstypischen Erfahrungen zusammenzubringen und sie aus ihnen herzuleiten. Einige solcher typischen Veränderungen und Erfahrungen, die im Alter häufig eintreten und gemacht werden, sind im Anhang in einer kursorischen Auswahl zusammengestellt. Auch hier ist wieder zu beachten, daß diese Veränderungen und Erfahrungen nicht alle alten Personen gleichermaßen betreffen, sondern daß dies individuell – sowohl in Hinblick auf die Auswahl, den Zeitpunkt und die persönliche Bedeutsamkeit – sehr variabel sein kann.

In dieser Perspektive kann man dann z.B. versuchen, die kommunikativen Folgen des mit der Generationsablösung verbundenen Dominanzverlusts (Fiehler 1997) oder die kommunikativen Auswirkungen des Endes der Berufstätigkeit im Detail zu bestimmen. Diese Auswirkungen sind zum einen thematischer Art in dem Sinn, daß diese Veränderungen und Erfahrungen häufig Gegenstand von Gesprächen sind. Darüber hinaus geht es aber gerade auch darum, ihre kommunikationsstrukturellen und sprachlichen Folgen herauszuarbeiten. Auf diese Weise abgeleitete sprachlich-kommunikative Phänomene sind nicht nur beschrieben, sondern auch in ihrer Genese erklärt.

Dabei ist klar, daß man alterstypische Sprache und Kommunikation nicht nur als Folge der Veränderung eines Faktors verstehen kann. Die aufgelisteten Verände-

rungen und Erfahrungen wirken, wenn sie eintreten, zusammen, und ihre jeweiligen kommunikativen Folgen interferieren. Auf der Ursachenseite sind also Bündel von Faktoren anzusetzen, wobei diese Faktoren bei der einzelnen Person bzw. bei Personengruppen in je individuellen Konstellationen zusammenwirken und unterschiedlich gewichtet sind. Unter dieser Annahme wird dann die Rekonstruktion von unterschiedlichen Gruppen bzw. individuellen Differenzen in der Alterskommunikation – also eine interne Differenzierung – möglich. Dieser Erklärungsansatz erlaubt es also, die beobachtbare breite Varianz innerhalb der Gruppe der älteren Menschen abzubilden.

4.2 Der Konstitutionsansatz

Der Kern des Konstitutionsansatzes besteht darin, Alter nicht primär als etwas Naturhaftes, allen Personen auf ähnliche Weise Widerfahrendes zu verstehen, das ihnen jederzeit und konstant anhaftet, sondern als etwas, was im Gestaltungsbereich der Personen liegt, als etwas, was sie in der Interaktion mit sprachlich-kommunikativen Mitteln hervorheben oder im Hintergrund halten können.

Es ist das große Verdienst von Coupland, Coupland & Giles (1991), daß sie dem dominierenden naturalistischen Verständnis der Kategorie 'Alter' diese interaktionelle Sichtweise an die Seite gestellt haben, die den Herstellungsaspekt von Alter in der Kommunikation betont. Für diese Sichtweise sind Konzepte wie Definition, Aushandlung und interaktive Hervorbringung zentral.

"We argue that 'elderliness' is in significant ways manufactured and modified in sequences of talk in which older speakers are involved, through the agency of elderly and younger speakers." (Coupland, Coupland & Giles 1991, 55)

"Membership of the category 'old' is therefore at one level a token to be manipulated for immediate purposes in the discourse. A speaker is not uniformly 'old' or 'not old'; rather, she self-selects and self-projects in and out of the category, [...]" (Coupland, Coupland & Giles 1991, 68)

Alter bzw. die mit ihm korrelierenden biotischen und sozialen Faktoren werden hier nicht als Ressource für Erklärungen benutzt, sondern primär wird beschrieben, wie und warum Alter 'gemacht' wird. Herausgearbeitet werden die Verfahren, mit denen Interaktionsbeteiligte sich selbst oder den anderen als 'alt' oder 'jung' typisieren bzw. mit denen sie eine solche Altersdifferenz interaktiv markieren und signalisieren. Durch die Anwendung dieser Verfahren wird die Identifikation mit bzw. die Distanzierung von Alter oder Jugend sprachlich-kommunikativ geleistet.

Coupland, Coupland & Giles holen mit dieser Veränderung der Blickrichtung für die Kategorie 'Alter' einen Prozeß nach, der für Kategorien wie 'Geschlecht', 'Ethnizität' etc. schon weiter fortgeschritten ist und gesellschaftlich zu einem veränderten Verständnis solcher Kategorien geführt hat.

Die Erfassung und Systematisierung der Verfahren und Mittel zur interaktiven Relevantsetzung von Alter steht erst am Anfang. Coupland, Coupland & Giles (1991, 58-65) unterscheiden in einem ersten Versuch sechs Verfahren, mit denen Alter in der Interaktion thematisiert bzw. relevant gesetzt werden kann und mit denen sich Interaktionsbeteiligte als 'alt' oder 'nicht alt' darstellen können:¹⁰

¹⁰ Für empirische Beispiele und eine Ergänzung dieser Verfahren vgl. Fiehler (1997).

(1) Nennung des numerischen Alters ('disclosure of chronological age')

Das erste Verfahren besteht in der zahlenmäßigen Nennung des Alters. Entweder die Person selbst oder andere können durch eine solche Zahlenangabe Alter thematisch machen.

(2) Nennung altersgebundener Kategorien und Rollen

Alter kann ferner relevant gesetzt und akzentuiert werden durch qualitative Altersbestimmungen oder durch die Nennung von Kategorien oder Rollen, die in der Regel mit einem bestimmten Alter verbunden sind. In diesem letzten Fall ist das Relevantwerden von Alter an Schlußprozesse gebunden: Wenn jemand von sich als 'Pensionär' spricht, kann daraus auf ein bestimmtes Alter geschlossen werden.

(3) Thematisierung von mit Alter assoziierten Phänomenen wie Abbau, Krankheit, Tod etc.

Auch die Thematisierung der genannten Phänomene führt dazu, daß die Kategorie 'Alter' interaktiv relevant wird.

Die folgenden drei Verfahren fassen Coupland, Coupland & Giles als 'temporal framing processes' zusammen, wobei sie betonen, daß die Unterscheidung zwischen ihnen nicht besonders trennscharf ist. Gemeinsam ist ihnen aber, daß sie die Kategorie 'Alter' interaktiv relevant machen.

(4) Hinzufügen bzw. Etablieren einer Vergangenheitsperspektive

Bei diesem Verfahren wird die Behandlung eines Themas in die Vergangenheit perspektiviert. Dem Thema wird so eine Vergangenheitsperspektive hinzugefügt, bzw. es wird eine solche generell etabliert.

(5) Thematisierung von kulturellem und gesellschaftlichem Wandel

Ein weiteres Verfahren, die Kategorie 'Alter' interaktiv relevant zu setzen, ist die Konstatierung von Wandel im Vergleich mit einer früheren Zeit. Ein Topos dabei ist, daß die früheren Zeiten besser waren. Auch hier wird eine Vergangenheitsperspektive etabliert. Es handelt sich also um einen Spezialfall von (4).

(6) Identifikation mit der Vergangenheit

Bei diesem Verfahren identifiziert sich der Sprecher weitgehend mit der Vergangenheit. Z.T. hat dies die Form eines gedanklichen Lebens in der Vergangenheit, in Erinnerungen, die mit der Gegenwart nicht mehr vermittelt sind.

Die Verfahren (4) bis (6) stellen ein Kontinuum dar, bei dem sich der Schwerpunkt immer mehr aus der Aktualität in die Vergangenheit verlagert (vgl. auch Boden & Bielby 1983).

Eine weitere Möglichkeit, Alter nicht als Fixum zu verstehen, sondern interaktiv zu definieren, beschreibt Thimm (i.d.Bd.), indem sie zeigt, wie die Zuschreibung von altersbezogenen Kategorien und die Identifizierung mit bzw. Distanzierung von ihnen für diese Zwecke genutzt werden kann.

5. Abschließende Bemerkungen

Die hier vorgetragenen methodologischen Überlegungen kommen zu dem gleichen Schluß, den auch Kohrt & Kucharczik (i.d.Bd., 32) ziehen:

"[...] es scheint uns sinnvoller, sich auf eine sehr nüchterne und klare Position zurückzuziehen, bei der nicht vorgängig die Existenz einer bestimmten [...] 'Altensprache', 'Senior/inn/ensprache' unterstellt wird."

Es handelt sich bei der Vorstellung einer Alterssprache um ein Konstrukt, das viel zu generell und verallgemeinernd ist, als daß es der Vielfältigkeit der empirischen Verhältnisse entsprechen und ihr gerecht werden könnte.

Gleichwohl scheint es mir Sinn zu machen, sprachlich-kommunikative Besonderheiten bestimmter Gruppen älterer Menschen zu untersuchen. Alter ist für die Konstitution dieser Gruppen aber nur ein Kriterium; viel wichtiger für die Gruppenbildung ist die Berücksichtigung der Faktoren, die sprachlich-kommunikative Veränderungen kausal induzieren.¹¹ Ziel dieser Untersuchungen sollte einerseits sein, diejenigen sprachlich-kommunikativen Phänomene zu explizieren, die zu dem alltagsweltlichen Eindruck führen, daß es so etwas gibt wie alterstypische Sprache und Kommunikation. Auf der anderen Seite besteht die Aufgabe darin, diejenigen biologischen, psychologischen und sozialen Faktoren herauszuarbeiten, die wesentlich dazu beitragen, daß diese Phänomene im Alter verstärkt auftreten.

Besonderes Interesse verdienen darüber hinaus m.E. die interaktiven Verfahren, mit denen die Beteiligten sich selbst als 'alt' präsentieren bzw. mit denen sie von ihrer Umgebung als 'alt' dargestellt werden.

¹¹ Um ein Beispiel zu nennen: Es scheint mir nicht sinnvoll, erwachsene Berufstätige mit nichtberufstätigen Alten hinsichtlich ihres kommunikativen Verhaltens miteinander zu vergleichen, weil nicht entscheidbar ist, welcher Variablen ggf. beobachtete Unterschiede zugeschrieben werden sollen. Idealtypisch gesprochen wären erwachsene Berufstätige, erwachsene Nichtberufstätige, berufstätige Alte und nichtberufstätige Alte miteinander zu vergleichen.

Literatur

- Ammon, Ulrich (1987). Language – Variety/Standard Variety – Dialect. In: Ammon, U., Dittmar, N. & Mattheier, K. J. (Hrsg.), *Soziolinguistik. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft*. 1. Halbband. Berlin/New York: de Gruyter, 316-335.
- Boden, D. & Bielby, D. D. (1983). The Past as Resource: A Conversational Analysis of Elderly Talk. In: *Human Development* 26, 308-319.
- Berruto, Gaetano (1987). Varietät. In: Ammon, U., Dittmar, N. & Mattheier, K. J. (Hrsg.), *Soziolinguistik. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft*. 1. Halbband. Berlin/New York: de Gruyter, 263-267.
- Bielefeld, Hans-Ulrich & Lundt, André (1977). Zur Untersuchung von 'Arbeitersprache'. In: Bielefeld, Hans-Ulrich et al. (Hrsg.), *Soziolinguistik und Empirie*. Wiesbaden: Athenaion, 97-140.
- Coupland, N., Coupland, J. & Giles, H. (1991). *Language, Society and the Elderly. Discourse, Identity and Ageing*. Oxford/Cambridge: Blackwell.
- Fiehler, R. (1997). Kommunikation im Alter und ihre sprachwissenschaftliche Analyse. Gibt es einen Kommunikationsstil des Alters? In: Selting, Margret & Sandig, Barbara (Hrsg.), *Sprech- und Gesprächsstile*. Berlin/New York: de Gruyter, 345-370.
- Fix, U. (1991). Vorbemerkungen zu Theorie und Methodologie einer historischen Stilistik. In: *Zeitschrift für Germanistik*. Neue Folge I. 2/1991, 299-310.
- Helfrich, Hede (1979). Age markers in speech. In: Scherer, Klaus R. (ed.), *Social markers in speech*. Cambridge: Cambridge University Press, 63-107.
- Kanngießer, Siegfried (1980). *Stichworte zur Sprachvariabilität*. Manuskript.
- Kubczak, Hartmut (1987). Soziolekt. In: Ammon, U., Dittmar, N. & Mattheier, K. J. (Hrsg.), *Soziolinguistik. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft*. 1. Halbband. Berlin/New York: de Gruyter, 268-273.
- Kummer, Werner (1975). *Grundlagen der Texttheorie*. Reinbek: Rowohlt.
- Sandig, Barbara (1995). Tendenzen der linguistischen Stilforschung. In: Stickel, G. (Hrsg.), *Stilfragen*. Berlin/New York: de Gruyter, 27-61. (Jahrbuch 1994 des Instituts für deutsche Sprache).

Anhang

Eine offene Liste von Merkmalen

Kommunikative Haltung / Stil

- Hinzufügen einer Vergangenheitsperspektive
 - Vergleiche Gegenwart – Vergangenheit
 - Thematisierung von kulturellem und sozialem Wandel
 - Erzählen/Berichten von Vergangenem
- Selbstassoziation/-identifikation mit Vergangenheit
- größere kommunikative Kontaktfreudigkeit (weniger Hemmungen)
- Vergrößerung des Kommunikationsaufkommens
- Verringerung des Kommunikationsaufkommens
- größerer Selbstbezug in der Kommunikation

Interaktionstypen

- Erzählungen
 - größere Anteile biographischen Erzählens
- Klatsch

Kommunikative Muster

- Painful Selfdisclosure / Anteilnahmemuster
- Muster der Bewertungsteilung
- Beziehungskommunikation (phatische Kommunikation)
 - Quantitatives Verhältnis zwischen sachbezogener und phatischer Kommunikation

Themenbehandlung

- altersspezifische Themen
 - Vergangenheit
 - Lebenssituation/Abbau/Krankheit/Tod etc.
 - Familie
 - Klatschen über Familie/Bekannte/Nachbarn
- Ausführlichkeit/Umständlichkeit der Themenbehandlung
- Wiederaufnahmen/Wiederholungen von Themen
- ausführliche Planungskommunikation

- Sprünge / Assoziative Verknüpfung zwischen Themen (Kohärenz)
- Kohärenz von Äußerungen (thematische Kohärenz eigener Äußerungen, Themensprünge, wechselseitiges Aufeinandereingehen)

Strategien

- Stilisierung/Typisierung als 'alt'
- Benennung/Betonung von Altersrollen (Großvater/-mutter, Rentner/in, Pensionär/in)
- Benennung/Betonung des numerischen Alters (Disclosure of chronological age)

Sprachlich-stimmliche Merkmale

- Stimmliche Charakteristika
 - 'alte' Stimme
 - übergroße Emphase
- Dialektgebrauch
- Lexikon

Merkmale der Produktion/Rezeption

- Formulierungs-/Wortfindungsstörungen
- Monologisieren/Nichtaufeinandereingehen
 - mangelnder Partnerbezug/Adressatenzuschnitt ('recipient design')
 - mangelnde Adressierung (Sprechen für sich)
 - Sprechen mit sich selbst/Selbstgespräche
 - nicht zuhören/jeder verfolgt seine Themenlinie
- Verständigungsprobleme aufgrund körperlicher Gebrechen/Einschränkungen (Schwerhörigkeit etc.)

Typische soziale Veränderungen und Erfahrungen im Alter

Typische Veränderungen der sozialen Situation

- Ende der Berufstätigkeit – Erschließung alternativer Tätigkeitsfelder
- Rollenwandel: Ende der Elternrolle, Großelternrolle
Generationsablösung / Dominanzwechsel
Aus der Gestalterrolle in die Unterstützungsrolle
- Sozialer Abstieg, Armut / Alter im Wohlstand
- Verringerung sozialer Kontakte / der Kontaktfähigkeit
- Zunahme an Freiheit

Typische Veränderungen der sozialen Beziehungen

- Tod von Ehegatten, Verwandten, Bekannten
- Veränderungen / Abbau der Sexualität

Typische Erfahrungen in der Interaktion

- Notwendigkeit des Umgangs mit der Zuschreibung von Alter / mit herangetragenen Altersstereotypen
- Erfahrung, nicht mehr für voll genommen zu werden

Typische Erfahrungen mit sich selbst

- Zunahme an physischen, mentalen und psychischen Beeinträchtigungen/ Krankheiten
- Nachlassende Fähigkeiten (Abnahme von Lernfähigkeit / Lernbereitschaft; Abnahme der Beherrschung von Kulturtechniken; Erfahrung, daß Entwicklungen über einen hinweggehen)
- Zunehmende Routinen, weniger Spontaneität/Flexibilität
- Zunahme von Toleranz / Intoleranz
- Akkumulation von (sozialer) Erfahrung
- Beschäftigung mit / Vorbereitung auf den eigenen Tod